



Zusammenfassung des Vortrags von Prof. Dr. Andreas Bernard „Neue Reproduktionstechnologien und die Ordnung der Familie“

Neuen Familienkonstellationen stellen eine Herausforderung für die Gesellschaft dar. Prof. Dr. Andreas Bernard fragt aus der kulturhistorischen Perspektive: Woher kommt unser Unbehagen gegenüber den Verfahren der Reproduktionsmedizin und gegenüber „dritten Personen“ in der Familienkonstellation, wie z.B. Samenspendern, Eizellspenderinnen und Leihmüttern? Was hat sich im Laufe der Jahrhunderte in Bezug auf Familienmodelle, Rollenverteilung, Gewichtung der Rollen, insbesondere der Mutter, getan? Welche Mächte spielten hier eine Rolle?

Als Kulturhistoriker stellt er anhand von geschichtlichen Ereignissen verschiedene Thesen auf. Er bezieht sich dabei groß teils auf das Buch „Geschichte der Familie“ von Jack Goodie. Dieser beschreibt die Entwicklung von Familie in Europa von der Antike bis in die Neuzeit. Bernhard betrachtet das Modell der Kleinfamilie als „symbolische Waffe“ des Christentums gegen weit verstreute, mächtige Großfamilie und Sippen als Gebilde von verschiedensten Verwandtschaftskonstellationen. Die Kirchen hätten so an Macht und Reichtum gewonnen. Im Zuge der Industrialisierung im 18. Jahrhundert beschreibt er auch auf Familienebene eine zunehmende Verdichtung in Form der bürgerlichen Kleinfamilie. Die Mutterschaft wird im gleiche Maße als höherwertig eingestuft- die Mutter wird das Zentrum der Familie glorifiziert. Bernhard beruft sich auf das Buch von Elisabeth Badinter „Mutterliebe“. Sie beobachtet darin die Entwicklung dieses Gefühls im Zeitraum vor 250 Jahren bis heute. Er zitiert auch Rousseau, der das Ideal der selbst stillenden Mutter stilisiert und das „Gift der fremden Milch“. Eine Parallel zu heute - sehen wir in den fremden Genen das Gift – in der Leihmutter die pränatale Amme?

An der Figur der „Stiefmutter“ könne man seine Thesen sehr gut nachvollziehen. Sie steht für das Prinzip der Vernachlässigung. Früher war sie eher eine neutrale und wichtige Person in der Gesellschaft– schon allein wegen der allgemeinen Müttersterblichkeit. Gut zu beobachten ist der Bedeutungswandel in den Märchen der Gebrüder Grimm: es ist eine Entwicklung über die verschiedenen Auflagen der Bücher von der „bösen Mutter“ zur „Stiefmutter“ hin zu beobachten.

Die Grundstimmung gegenüber der Reproduktionsmedizin war vor 12 Jahre noch überwiegend skeptisch, was sich an dem Begriff „Retortenbaby“, als etwas Künstliches, Fremdes, zeigen lässt. Diese Stimmung habe sich heute verändert, so Bernhard. Er beobachte nun eine Art von „Aushöhlung der Kernfamilie“ im engeren Sinne. Die moderne Reproduktionsmedizin symbolisiere für ihn die Idee der „symbolischen Wiederaufrichtung der Familie“, die zuvor für tot erklärt wurde (David Cooper „Tod der Familie“, 1973). Als Meilensteine der Reproduktionsmedizin führt er die Gründung der 1. Sa-

menbank in den USA (1971), die erste kommerzielle Leihmutter Elizabeth Kane (1976), sowie das erstes Retortenbaby Luise Brown (1978) an.

Dies alles habe zu der neobürgerliche Tendenz in den letzten Jahren geführt. US- Fernsehserien wie „Modern family“ (seit 2009) beschreiben das neue, modellhafte Familienbild mit Geschichten von Regenbogenfamilien. Der genetische Bruch in den Familien führe zu einer Übererfüllung des narrativen Elements, so Bernard. Man müsse sich quasi selbst „erfinden“, oder „designen“.

Susan Golombok (Universität Cambridge/UK) forscht zur Entwicklung der Kinder und der Kind-Elterninteraktion in neuen Familienkonstellationen. Sie hat erste Anhaltspunkte, dass es Kindern und Eltern in solchen Regenbogenfamilien genauso gut geht wie solchen in konventionellen Familien. Gemäß Sigmund Freud (1898) wäre es ohnehin „der größte Triumph der Menschheit ... wenn es gelänge, den verantwortlichen Akt der Kinderzeugung zu einer willkürlichen und beabsichtigten Handlung zu erheben, und ihn von der Verquickung mit der notwendigen Befriedigung eines natürlichen Bedürfnisses loszulösen“. Dies gelänge der modernen Repromedizin. Aus Sicht der Psychoanalyse wäre damit ein Hauptauslöser neurotische Störungen getilgt. Wir befänden uns an einem Übergang von der Natur zur Kultur der Fortpflanzung.

In den letzten 30 Jahren ging die Künstlichkeit verloren: so benutze man seit den 90er Jahren den Terminus „Wunschkind“ anstelle „Retortenbaby“. Die Sehnsucht der Eltern ist in den Mittelpunkt gerückt. Der Kinderwunsch würde nun beinahe pathologisiert. Dahinter stecke das „Diktat der Fruchtbarkeit“- der Imperativ: Man kann was tun! Dabei stünden jedoch der Macht des Willens die Gegebenheiten des Körpers gegenüber. Mit dem Schicksalsschlag von ungewollter Kinderlosigkeit kommen wir scheinbar nicht mehr klar. Alles wird jedoch begrenzt durch die finanziellen Möglichkeiten eines Paares auf dem Markt der Reproduktionsmedizin: Ohne Geld kein Kind.

Dr. Ariane Feurer
Pro familia Tübingen